

## Grenzen des Gastrechts von H. Singalowski

Am siebenundzwanzigsten Oktober erschien im „Vorwärts“ ein Leitartikel von Fritz Spiegelberg, gerichtet gegen die östlichen Arbeiter, die sich in Deutschland aufhalten. Seit dem militärischen Zusammenbruch redet das Zentralorgan immerfort von Wiederverbrüderung des internationalen Proletariats und von gegenseitiger Versöhnung. Diese schönen Worte scheinen aber nur den „vollwertigen“ Proletariern der siegreichen Länder zu gelten, nicht den russischen und den polnischen — lies: jüdisch-polnischen und allerlei ostjüdischen — Arbeitern gegenüber.

Das orientalische Gastrecht als Parallele heranziehend, schreibt Herr Spiegelberg: „Auch wir haben als Volk im Ganzen genommen die Gastfreundschaft bis zur Selbstentäußerung gepflegt. Wir haben nichts dagegen gehabt, daß alljährlich zehntausende von Italienern in unser Land kamen, um hier Verdienst zu suchen, und wir haben es auch geduldet, daß ständig mehr als eine halbe Millionen russisch-polnischer Berg- und Landarbeiter bei uns ihr Auskommen fanden. Beide Kategorien waren für uns weder wirtschaftlich noch kulturell ein Gewinn.“ Weiß aber der „Vorwärts“ nicht, daß die Deutschen in einem viel, viel größern Maße fremde „Gastfreundschaft“ in Anspruch genommen haben, als sie je Gelegenheit hatten zu gewähren? In Rußland, in der Ukraina, in Polen und Litauen haben sich beim Ausbruch des Krieges bekanntlich ganz bedeutend mehr Deutsche befunden als Russen in Deutschland. Und in England, Amerika und allen andern Ländern der Welt?

Deutschland habe von den polnischen und italienischen Arbeitern gar keinen Gewinn gehabt. So? Frage man doch den Gutsbesitzer, frage man den Industriellen, ob sie die Fremden nur aus reiner Tugend der Gastfreundschaft gehalten haben oder aus welchen Gründen sonst. Weiß denn Herr Spiegelberg wirklich nicht, daß diese Arbeiter nach Deutschland stets gerufen wurden? Daß die deutschen Gutsbesitzer nach dem Osten ihre Agenten schickten, die mit allen Mitteln den Landarbeiter zu bewegen suchten, einen Vertrag gleich für mehrere Jahre abzuschließen? Und vielleicht wird es Herrn Spiegelberg ein Trost sein; wenn wir ihn daran erinnern, wie wenig der Arbeiter aus der „Pollackei“ an Wohltat hier genossen hat.

Selbst im oastfreien Orient verlange man vom Gast, daß er Sitten und Gebräuche des Hauses respektiert und die Ruhe und Ordnung dort nicht stört, wo man ihm ein Obdach anbietet. Aber welche Sitten und Bräuche haben denn die Fremden in Deutschland zu respektieren unterlassen? Und was wird hier überhaupt unter Achtung der Sitten eines Landes verstanden? Für den Spießbürger bedeutet es, daß der Fremde beispielsweise nicht wagen darf, sich uneingeschränkt seiner Muttersprache zu be-

dienen. Der Deutsche im Ausland hat jedoch seine Muttersprache uneingeschränkt gebraucht. An der Wolga, in Südrußland und in der Ukraina habe ich ganze Dörfer von Deutschen bewohnt gesehen. Es ist aber der heimischen Bevölkerung nie eingefallen, sich als Verdienst anzurechnen, daß sie diese Deutschen „geduldet“ und ihnen ihre eignen Sitten, Gebräuche und Sprache unangestastet gelassen hat. Und völlig fern lag es dort dem Intellektuellen, selbst nur einfach liberaler Färbung, über den Zuzug fremder Arbeiter oder über die ständige Zunahme der immer schon sehr ausgedehnten deutschen Kolonien in Petersburg, Moskau, Kiew, Lodz in hämischer Weise zu reden.

Und was meint Herr Spiegelberg mit Ruhe und Ordnung im Hause? Wann haben die polnischen oder polnisch-jüdischen Arbeiter in Deutschland die Ruhe und Ordnung gestört? Der ‚Vorwärts‘ wird sich wohl beeilen, ein Duzend Namen zu nennen. Und das genügt, um eine Heze gegen sämtliche russisch-polnischen und galizischen Arbeiter zu entfesseln? Sollte dem ‚Vorwärts‘ wirklich unbekannt sein, daß an den blutigen bolschewistischen Operationen von Oktober 1918 und später in Petersburg, Moskau und andern Städten mindesten tausendmal so viel deutsche Staatsangehörige beteiligt gewesen sind, als Russen oder „Pollacken“ die Ruhe und Ordnung in Deutschland gestört haben? Maß das berliner Polizeipräsidium wirklich erst gegen Ruhestörer mobil gemacht werden? Wird nicht ein fremder Ruhestörer sofort des Landes verwiesen?

Es wäre aber ein Irrtum zu glauben, daß die Hauptfünde der Fremden in der angeblichen Ruhestörung bestehe. Denn Herr Spiegelberg erklärt weiter, diese Elemente seien zugleich ein Werkzeug in der Hand der Kapitalisten gegen die organisierte deutsche Arbeiterschaft. Weil die Fremden nämlich wie Berrückte „Tag und Nacht ins Blaue hinein schufteten“, außerdem Heimarbeit leisten und sich grenzenlos ausbeuten lassen. Das soll die sozusagen sozialistische Rechtfertigung der deutschnationalen Heze sein. Die eingewanderten Handwerker lassen sich den Gewerkschaften nicht zuführen und sabotieren deren Beschlüsse. Besonders blühte im Krieg das Geschäft dieser Leute.

Zunächst wollen wir Herrn Spiegelberg daran erinnern, daß diese Handwerker, deren „Geschäft“ während des Krieges so geblüht hat, keineswegs freiwillig hergekommen waren. Vielmehr pflanzten in den Städten und Ortschaften der okkupierten Gebiete deutsche Agenten durch alle möglichen Lockmittel Arbeiter auf freien Plätzen oder in geschlossenen Räumen zusammenzutreiben und sie dann in Haufen gewaltsam nach Deutschland abzutransportieren. Warum hat der ‚Vorwärts‘ damals gegen diese polnischen (zum größten Teil jüdischen!) Arbeiter nicht gehezt?

Zweitens ist die Darstellung des antisozialen Charakters der Fremden maßlos bis zur Unwahrheit übertrieben. Als Haupt-

zeugen dafür, daß die Fremden sich nicht an die Tarifvorschriften halten und Heimarbeit leisten, führt Herr Spiegelberg den Schneider-Verband an. Ohne Glück. Denn gerade in der Schneider-Branche sind die Fremden fast ausnahmslos jüdische Arbeiter, die eine langjährige Schulung in professionellen Organisationen hinter sich haben. Die jüdischen Arbeiter sind völlig im Geiste der wahren Arbeiter-solidarität erzogen. In dieser Hinsicht hat die verhältnismäßig junge ostjüdische Arbeiterbewegung vielleicht mehr geleistet als manche fünfzig Jahre alte Gewerkschaftsschule.

Aber Herr Spiegelberg weiß wohl, daß er mit all dem den Bürger kaum schrecken kann, und so greift er zu einem viel wirksamern, zeitgemäßern Mittel: dem Bolschewismus. Man fragt sich nun freilich: Wie kommen „Lohnrücker“ und Heimarbeiter zum Bolschewismus? Darauf hat Herr Spiegelberg nur das eine Wort: Radek! Und kaum hat er diesen Namen ausgesprochen, da geht auch schon sein Blut mit ihm durch. Es prasseln die Phrasen: „Untergrabung unsrer Kultur und unsres Wirtschaftslebens“, Notwendigkeit, „ganz energisch dagegen Front zu machen“, und weiter das übliche Zeug. Wir sind der Meinung, daß die Radeks in Deutschland wie drüben in Rußland schädlich gewesen sind. Aber diese Durcheinandermengung von Radek, Trotzki und den hiesigen polnischen (hauptsächlich polnisch-jüdischen) Arbeitern ist unter allen Umständen — eine schändliche Denunziation. „Ob es russische Juden oder jüdische Russen sind, die unser Gesellschaftsleben unterminieren, kann für einen Sozialisten keine Rolle spielen.“ Die Schädlinge sind in jedem Falle jüdisch, ob „russische Juden oder jüdische Russen“. Und dabei will Herr Spiegelberg als Sozialist diese Frage nicht auf rassenpolitisches Gebiet hinübergelenkt sehen. Er weiß sehr gut, daß die hier lebenden jüdischen Arbeiter nicht für Radek verantwortlich gemacht werden dürfen. Gleichviel: gegen wen könnte er heute mit mehr Erfolg sein Gift verspritzen als gegen jene Schutzlosen, überall Preisgegebenen, gegen die armen ostjüdischen Einwanderer, deren sich auch die ententistischen Gerechtigkeitsapostel nicht annehmen werden.

Zum Schluß setzt Herr Spiegelberg wieder sein frommes Gesicht auf zu folgendem Abgesang: „Jeder ist uns als Gast willkommen. Aber er muß unsre Sitten und Gebräuche achten und immer der Tatsache eingedenk sein, daß seine Füße unter einem fremden Tisch ruhen. Will er das durchaus nicht begreifen, so muß es ihm beigebracht werden, indem man ihm zeigt, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat.“ Darauf ist zu erwidern, daß keine sozialistische Internationale darum herumkommen wird, einem Herrn Spiegelberg und ähnlichen Giftmischern nicht nur aus Gründen sozialistischer Ethik, sondern aus einfachster menschlicher Gesittung zu zeigen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat.